

# Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg  
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen  
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einseitige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.  
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Nummer 8

Dienstag, den 19. Januar 1915

37. Jahrgang

## Der Krieg. Amtliche Tagesberichte.

WTB. Großes Hauptquartier, 16. Jan. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. In der Gegend Neuport fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Feindliche Angriffe auf unsere Stellungen nordwestlich Arras wurden abgewiesen; im Gegenangriff eroberten unsere Truppen zwei Schützengräben und nahmen die Besatzung gefangen.

Das in letzter Zeit oft erwähnte Gehöft von La Boisselles (nordöstlich Albert) wurde gänzlich zerstört und von Franzosen gesäubert. Nordöstlich Soissons herrschte Ruhe. Die Zahl der in den Kämpfen vom 12. — 14. Jan. dortselbst eroberten französischen Geschütze hat sich auf 35 erhöht.

Kleinere, für uns erfolgreiche Gefechte fanden in den Argonnen und dem Walde von Condemme (östlich Verdun) statt.

Ein Angriff auf Wille, südöstlich St. Mihiel, brach unter unserem Feuer in der Entwicklung zusammen.

In den Vogesen nichts von Bedeutung.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Lage unverändert. Die regnerische und trübe Witterung schloß jede Gefechtsfähigkeit aus.

Oberste Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 16. Jan. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. In Flandern beiderseits nur Artilleriekämpfe.

Bei Blangy östlich Arras sprengten wir ein großes Fabrikgebäude und machten dabei einige Gefangene.

Von der übrigen Front ist außer Artilleriekämpfen von wechselnder Heftigkeit und der Fortsetzung der Sappen- und Minenkämpfe nichts von Bedeutung zu melden. In den Argonnen kleine Fortschritte. Sturm und Regen behinderten fast auf der ganzen Front Gefechtsfähigkeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Vor etwa vier Wochen wurde hier der allgemeine Angriffsbefehl veröffentlicht, der der französischen Oberbefehls-haber kurz vor dem Zusammenstoß der französischen geschätzten Körperkassen im Dezember erlassen hatte.

Die Angriffsversuche der Gegner auf dem Westkriegsschauplatz, die daraufhin einsetzten, haben die deutsche Kriegsleitung in keiner Weise behindert, alle von ihr für zweckmäßig erachteten Maßnahmen durchzuführen. Sie haben dem Feinde an keiner Stelle irgend einen nennenswerten Gewinn gebracht, während unsere Truppen nördlich La Boisselle an der Aisne und in den Argonnen recht befriedigende Fortschritte zu verzeichnen hatten.

Die feindlichen Verluste während dieser Zeit betragen an von uns gezählten Toten etwa 26000 Mann und an unwundeten Gefangenen 17860 Mann. Im ganzen werden sie sich, wenn man für die Berechnung der Verwundeten das Erfahrungsverhältnis von 1:4 einsetzt, abgesehen von Kranken, nicht beobachteten Toten und Vermissten, auf mindestens 150 000 Mann belaufen.

Unsere Gesamtverluste im gleichen Zeitraume erreichen noch nicht ein Viertel dieser Zahl.

Oberste Heeresleitung.

## Die Schlacht bei Soissons.

Der Kaiser an der Front.

WTB. Berlin, 16. Jan. (Nichtamtlich.) Aus dem Großen Hauptquartier wird geschrieben: Die Kämpfe bei Soissons. Die in den letzten Tagesberichten nur kurz mitgeteilten Kämpfe nördlich Soissons haben zu einem recht beachtenswerten Waffenerfolg

für unsere Truppen geführt, die dort unter Leitung des Generals der Infanterie v. Lochow und des Generalleutnants Wichura gekämpft und gesiegt haben.

Während des Stellungskrieges der letzten Monate hatten die Franzosen in der Gegend von Soissons aus einem Gewirr von Schützengräben bestehende Stellungen inne, die sich an dem rechten Aisne-Ufer brückenköpfig nach nördwärts ausdehnten. Auf dem Westflügel des in Frage kommenden Kampffeldes steigt westlich der Bahn Soissons-Laon aus dem breiten Flusstal eine vielfach zerklüftete und reich bewaldete Höhe empor, auf deren oberem Teil Gräben von Freund und Feind dicht einander gegenüberlagen, beide Teile bestrebt, sich durch Sappenangriff in den Besitz des Höhenpunktes zu setzen. Östlich der Höhe liegt zu ihren Füßen im Tal das Dorf Crouy. An diesem vorbei zieht in einem tief eingeschnittenen Grund die Bahn Soissons-Laon nördwärts. Dicht östlich der Bahn sind eine Reihe von Steinbrüchen, in denen sich unsere Soldaten meisterhaft eingebaut hatten.

Die sogenannten Steinbruchstellungen bildeten den westlichen Ausläufer der Hochfläche von Bregny, die sich lang und breit östlich der Bahn ausdehnt und die in ihrem ganzen südlichen Teil in französischem Besitz war. Von der Flugschleife her schneiden mehrere lange und tiefe Schluchten in die Hochfläche ein. In ihnen fand die schwere Artillerie der Franzosen eine sehr günstige Aufstellung. Die am Rande der Hochfläche auf Bäumen hinter Stahlblenden und Brustpanzern stehenden Beobachter lenkten das Feuer der schweren Geschütze flankierend gegen die deutschen Stellungen auf der ganz bewaldeten Höhe. Dieses Flankenfeuer richtete sich vor allem gegen die Schützengräben des Leibregiments und war am ersten Feiertag ganz besonders heftig. Unter ungeheurem Munitionsaufwand setzte es am 7. Januar erneut wieder ein. Die brave Truppe hatte viel zu leiden. Eine Stellung, der sogenannte Maschinengewehrgraben, wurde buchstäblich vom feindlichen Feuer eingebeutet, die darin befindlichen Maschinengewehre wurden zerstört.

Nach dieser Feuerüberbreitung schritt der Gegner am 8. Januar zum Angriff. Er drang in einer Frontbreite von etwa 200 Metern in den deutschen Schützengräben ein und konnte trotz zahlreicher Versuche nicht wieder daraus vertrieben werden. Es kam hier in den Tagen und Nächten bis zum 11. Januar zu äußerst heftigen Nahkämpfen, wie sie erbitterter und blutiger kaum gedacht werden können. Die hier kämpfenden Truppen kämpften nicht nur mit dem Gewehr und dem Bajonett, sondern bis in die letzten Augenblicke mit dem Messer. Die Lage drängte zu einer Entscheidung. Am 12. Januar setzten die deutschen Truppen zu einem Gegenangriff ein, der sich zunächst weniger gegen die bewaldete Höhe selbst als gegen die beiderseits anschließenden französischen Stellungen richtete.

Schlag 11 Uhr erhoben sich zunächst aus der Steinbruchstellung unsere wackeren Soldaten, die in den Monaten des Harrens und Schanzens von ihrem Angriffsgedanken nichts eingebüßt hatten, und entzifferten in kühnem Ansturm dem Feinde seine zunächstgelegenen Schützengräben und Artillerie-Beobachtungsstellen. Sogleich ließ das französische Flankenfeuer gegen die bewaldete Höhe nach.

Das Hauptziel dieses ersten Angriffes war kaum erreicht, als eine Stunde später — 12 Uhr mittags — auf dem äußersten rechten Flügel unsere tapferen Schützen sich erhoben und im siegreichen Vorstreiten einen Kilometer Gelände gewannen. Nunmehr wurde auch zum Angriff gegen die bewaldete Höhe angefohrt, der Franzose zuerst aus den deutschen, dann aus seinen eigenen Gräben hinaus — und die Höhe hinuntergeworfen, wo er sich auf halbe Hänge widersehte.

Wie aus Gefangenen-Aussagen hervorgeht, glaubten die Franzosen daß die erwartete Fortsetzung des deutschen Angriffes von der bewaldeten Höhe, also vom rechten deutschen Flügel ausgehen würde. In Erwartung eines

Stoßes aus dieser Richtung warfen sie namhafte Verstärkungen nach dieser Stelle. Von den eroberten französischen Beobachtungsstellen aus, wo das ganze Aisne-Gebiet samt Soissons mit der Kathedrale zu Füßen liegt, konnte das Herankommen dieser Reserven auf Kraftwagen und mit Eisenbahn gut beobachtet werden.

Der deutsche Angriff erfolgte am 13. Januar, aber an ganz anderer Stelle. Über-raschend für den Gegner war es, daß Mitte und linker Flügel der Deutschen sich als Angriffsziel die Besetzung der Hochfläche von Bregny gesetzt hatte, auf der sich der Feind in einem ganzen System von Ausgräben eingerichtet hatte und ganz sicher zu fühlen schien. Wiederum war es der Schlag der Mittagsstunde, der hier unsere Truppen zu neuen Taten aufrief. Punkt 12 Uhr kam Leben in die deutschen Gräben. Es folgte ein mächtiger Sprung. Um 12 Uhr 3 Minuten war die erste Verteidigungslinie der Franzosen, um 12 Uhr 13 Minuten die zweite genommen. Ein Flankenangriff von dem Walde von Bregny kam bei der Schnelligkeit des Vorgehens gar nicht mehr zur Geltung, und am späten Nachmittag des 13. war der ganze Hochflächenrand in deutschen Händen. Der Feind vermochte sich nur noch in den Mulden und auf den zum Aisnetal hinabfallenden Hängen zu halten. Das Gelingen dieses deutschen Angriffes brachte die in der Gegend der bewaldeten Höhe gegen den deutschen rechten Flügel vorgegangenen Franzosen in eine verzwiefelte Lage; denn als am 14. Januar der äußerste rechte Flügel der Deutschen seinen umfassenden Angriff wieder aufnahm, und von der Mitte — über Crouy — deutsche Truppen westwärts einschwenkten, da blieb den gegen die bewaldete Höhe vorgegangenen Franzosen nichts anderes übrig, als sich zu ergeben.

Ein Zurück gab es jetzt nicht mehr, da die deutsche schwere Artillerie das Aisnetal beherrschte. Am gleichen Tage wurde der Feind auch von den Höhen von Bregny hinuntergeworfen, soweit er nicht schon während der Nacht gegen oder über die Aisne zurückgeflutet war.

Eine Kompanie des Leibregiments drang bei der Gelegenheit sogar bis in die Vorstadt von Soissons ein. Unsere Patrouillen säuberten das ganze Vorgelände bis zur Aisne vom Feinde, nur an dem Flußbogen östlich der Stadt vermochten sich französische Abteilungen noch zu behaupten.

In den mehrtägigen Kämpfen bei Soissons wurde der Feind auf einer Frontbreite von 12 bis 15 Kilometer um zwei bis vier Kilometer zurückgeworfen trotz seiner starken Stellungen und trotz seiner numerischen Überlegenheit. Auf seiner Seite hatten die 14. Infanterie- und 55. Reserve-Division, eine gemischte Jägerbrigade, ein Territorial-Infanterie-Regiment, außer den Turkos, Zuaven und marokkanische Schützen gekämpft. Von dieser Truppenmacht gerieten mehr als 5000 Mann in deutsche Gefangenschaft.

Die Kriegsbeute war sehr ansehnlich. Es wurden erobert: 18 schwere und 17 leichte Geschütze, ferner Revolverkanonen, leichte Maschinengewehre, Leuchtpistolen, Gewehre und Handgranaten, endlich außerordentlich große Mengen von Infanterie- und Artilleriemunition.

Diesen glorreichen Kampf führten die deutschen Truppen nach lange Wochen des Stillstehens in einem Winterfeldzuge, dessen Witterung, Regenschauer und Sturmwinde waren. Aber auch nach den Kampftagen selbst hielten Regen und Wind an. Die Marsche erfolgten auf grundlosen Wegen, die Angriffe über lehmige Felder, durch verschlammte Schützengräben und über zerklüftete Steinbrüche. Vielfach blieben dabei die Stiefel im Kot stecken, der deutsche Soldat mußte dann barfuß weiter. Was unsere wunderbare Truppe — zwar schmutzig anzusehen, aber prachtvoll an Körperkraft und kriegerischem Geist — da geleistet hat, ist über alles Lob erhaben. Ihre Tapferkeit, ihr Todesmut, ihre Ausdauer und ihr Heldensinn fanden gebührende Anerkennung dadurch, daß ihr oberster Kriegsherr, der in jenen Stunden unter ihnen weilte, die

verantwortlichen Führer noch auf dem Schlachtfelde mit hohen Ordensauszeichnungen schmückte. Bekanntlich wurde General der Infanterie von Lochow mit dem Orden Pour le merite und Generalleutnant Wichura mit dem Komtur des Hausordens der Hohenzollern ausgezeichnet.

Neben einer energischen, zielbewußten und kühnen Führung und der großartigen Truppenleistung ist der Erfolg der Schlacht bei Soissons der glänzenden Zusammenarbeit aller Waffen, vor allem der Infanterie, Feldartillerie, Fußartillerie und der Pioniere zu verdanken, die sich gegenseitig aufs vollendete unterstützten. Auch die Fernsprektruppe hat nicht wenig zum Gelingen des Ganzen beigetragen.

Auf Truppen und Führer solchen Schlages kann das deutsche Volk stolz sein.

## Letzte Nachrichten.

WTB. Großes Hauptquartier, 18. Jan. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. In Gegend Neuport nur Artilleriekämpfe. Feindliche Angriffsbewegungen sind in den letzten Tagen nicht wahrgenommen. An der Aisne wurden an mehreren Stellen Minen angeschwemmt.

Bei La Boisselles, nordöstlich Albert, warfen unsere Truppen im Banjonettangriff Franzosen, die sich im Kirchhof und Gehöft südwestlich davon festgesetzt hatten heraus und machten 3 Offiziere und hundert Mann zu Gefangenen.

Im Argonnerwalde wurden mehrere französische Gräben erobert, die französischen Besatzungen fast aufgerieben.

Ein Angriff der Franzosen auf unsere Stellungen nordwestlich Pont-a-Mousson führte bei einer Höhe zwei Kilometer südlich Billecy bis in unsere Stellung; der Kampf dauert noch an.

In den Vogesen und im Oberelsaß herrschte starkes Schneetreiben und Nebel, die die Gefechtsfähigkeit behindern.

Ostlicher Kriegsschauplatz. In Ostpreußen ist die Lage unverändert. Im nördlichen Polen versuchten die Russen über den Wkra-Abchnitt bei Radzanow vorzustoßen, wurden aber zurückgewiesen. In Polen westlich der Weichsel hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Oberste Heeresleitung.

## Lokales und Vermischtes.

\* Camberg, 19. Januar. Es hat den Anschein, als ob wir nach den vielen Regentagen und der milden Temperatur die, wie man verschiedentlich berichtet, das Knospen der Sträucher und das Blühen der Schneeglöckchen mit sich gebracht hat, nun doch noch etwas vom Winter verspüren sollen. Es ist kälter geworden und leichte Schneeflocken tanzen in der Luft umher, überall einen weißen Schimmer zurücklassend. Vielleicht kommt der Winter nun doch noch gezogen.

\* Die nächste Pfundbrief-Woche. Feldpostbriefe nach dem Feldheer im Gewicht über 250 Gramm werden für die Zeit vom 1. bis einschließlich 7. Februar unter den bekannten Bedingungen von neuem zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pfg.

*Manoli  
Zigant  
Fürst  
für!*

Verantwortl. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg.

## Neue Siegesfanfaren.

Der siegreiche Vormarsch nach Berlin.

Nach echter Franzosenart hat der französische Minister Bichon in den letzten Tagen wiederholt in schwallenartigen Reden sich an der Hoffnung auf Frankreichs „zweites Meer“ und „Kitcheners Armee“ betrauert, die beide im Frühjahr fertig sein und dann „siegreich auf Berlin marschieren“ sollen. Man ist nun einmal in Frankreich in diesen Gedanken verhaftet, und obwohl Herr Bichon noch vor einigen Tagen die Japaner beschwor, 250 000 Mann zu entsenden und sich damit einen Korb holte, so hat er doch, dem hoffnungsreichen Temperament seiner Landsleute erlegend, an der Todesfader des Glücks (die Gelben auf französischer Erde begraben zu können) schnell eine neue Hoffnung entzündet.

Man kennt ja diesen „Vormarsch nach Berlin“. Nicht erst aus dem Jahre 1914! Schon 1870 hieß jedes zweite Wort „Vormarsch nach Berlin“, und auch in diesem Kriege haben wir den Marsch nach Berlin von Seiten der Franzosen und Engländer und dann von Seiten der Russen schon so oft ankündigen hören, daß die Franzosen sich eigentlich hätten sollten, noch einmal ihren Wohnort ein Verprechen auf Vorstoß zu geben. Diesmal wird die Trohung mit dem Marsch nach Berlin allerdings durch neue Tatsachen scheinbar beweisfähig gestützt. England hat eine angebliche Million Soldaten ausgerüstet, die für „Kitcheners Heer“ in Erscheinung treten sollen. Es ist schon vielfach — besonders auch von Neutralen — unterlächelt worden, wie weit diese Million im Frühjahr sein wird. An Zahl und Ausbildung wird sie jedenfalls das Bichonsche Ideal nicht erreichen. In einer neutralen Zeitung war einmal mit Recht bemerkt, daß sich das neue Heer Kitcheners „aus Verhagerten und Verzweifelten“ zusammensetzt.

Auch die sogenannte „zweite Armee“ Frankreichs fällt ins Gewicht bei den Aufregungen Bichons. Der Wert dieser Armee, die sich aus 18-jährigen und schwachen oder kranken 45-jährigen zusammenlegt, ist dem Heere Kitcheners ziemlich gleich zu setzen. Würden nun zwei Millionen neue Mannschaften eine starke Belastung des bisherigen Gleichgewichts bilden, das sich heute immer mehr zugunsten unseres Heeres verschiebt? Selbst wenn die Verstärkung nur auf Seiten der Franzosen und Engländer wäre, dürfte diese große Anzahl wegen ihres inneren Unwertes nicht von so großem Belang sein, daß durch sie eine gänzhliche Entscheidung für die Engländer und Franzosen herbeigeführt werden könnte. Es gibt Beispiele genug dafür, daß selbst gewaltige Überlegenheiten der Zahl im Kriege nichts bedeuten. Aus der jüngsten Kriegsgeschichte beweisen dies die Siege Hindenburgs bei Tannenberg und den Masurischen Seen, wo die Russen die doppelte bis dreifache Übermacht hatten. Dabei handelte es sich hier um die Elitetruppen des russischen Heeres.

Ist gar die zahlenmäßige Überlegenheit nur durch von allen Seiten zusammengekauft? Volk erreicht, dann ist sie noch weniger ausschlaggebend. Man braucht nur an das Jahr 1871 zu denken, wo ganz ähnliche Verhältnisse vorlagen. Die Franzosen hatten als letztes Aufgebot die untrüglichste bekannte Armee Bourbais aufgestellt, die mehrere 100 000 Mann stark dem General v. Werder entgegentrat, der kaum über 40 000 Mann verfügte. In der Schlacht an der Orlaine wurde dieses neue Hilfsheer Frankreichs vernichtend geschlagen und 80 000 Mann in der Schweiz entwaffnet. Ist nun die Verstärkung unserer Feinde an sich nach dem Gesetze der Kriegsgeschichte nicht von großem Belang, so wird sie erst recht nicht beunruhigend, wenn man bedenkt, daß auch wir nicht müßig zusehen werden. Deutschland und Österreich verfügen noch über Millionen von Menschen, die teils völlig selbstständig früher wegen der großen Anzahl junger Mannschaften ausgemustert wurden. Hier handelt es sich um junge, kräftige Söhne des Volkes, die kampfesroh darauf brennen, in die Schlacht geführt zu werden.

Noch sind die neuen Armeen von zwei Millionen Streikern Spatzen. An uns

wird es sein, den Spatz zu dämmen. Wir sagen auch dann nicht, wenn diese beiden Millionen tatsächlich auf den Feinden vor uns stehen sollten. Wir sagen nicht, weil unser Siegeswille nicht erschüttert ist, weil er nicht wanken kann. Uns bleibt auch heute wie bei Beginn des Krieges keine Wahl; wir sollen vernichtet werden, also müssen wir siegen. Und wir werden siegen. Dafür bürgt unsere Armee, dafür bürgen die Dabeingebliebenen, die unerschütterlich entschlossen sind durchzuhalten bis zum siegreichen Ende, koste es was es wolle. W.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

### Kämpfe in Kamerun.

Der Pariser Temps meldet: Das hier eingetroffene Amtsblatt vom Kongo vom 15. November gibt einen Bericht über die militärischen Operationen im Sangha-gebiet. In diesem Bericht heißt es: Anfang Oktober eroberte die Kolonne, die zuvor Bonga und Lefso eingenommen hatte, Djemba, fünfzig Kilometer nördlich von Lefso, und marschierte dann gegen das Dorf. Die Verbindung der Kolonne mit dem Feinde wurde wenige Tage darauf vom Feinde abgeschnitten, der Djemba einnahm und besetzte. Nach dem Eintreffen der aus Brazzaville erbetenen Hilfe wurde am 20. Oktober Djemba angegriffen und nach zweitägigem erbitterten Kampf eingenommen. Andere Kolonnen hatten unterdessen Nola, Carnot und Bonta eingenommen.

### Deutschlands unerlöschliche Hilfsmittel.

In einem Leitartikel, der die Mitteilungen ihres Korrespondenten über Deutschland zusammenfaßt, kommt die Londoner „Daily Mail“ zu dem Schluß:

Das Bild dieses großen Landes ist, daß es einig wie niemals vorher und auch voll Vertrauen ist auf Sieg, fest entschlossen und gut organisiert zum Siege, ein Land, das mit unerlöschlichen und unerhörten Hilfsmitteln an Kriegsmaterial versehen ist, das durch den wirtschaftlichen Druck der englischen Übermacht zur See bis auf einzelne Ausnahmen noch nicht gebrochen ist. So muß man den Zustand in Deutschland auffassen. Nichts weist darauf hin, daß Mangel an Lebensmitteln oder an Rohstoffen eingetreten ist.

(Fortf. 2. S.)

Nach Meldungen des Berl. Lok.-Anz. aus Flandern hat England die weiteren Truppentransporte auf dem bisherigen Wege von Flandern nach Dünkirchen eingestellt, weil, wie den Hamburger Nachrichten aus Brüssel gemeldet wird, der Armeeplan durch die deutschen Unterseeboote unsicher gemacht ist. Die englischen Truppen werden jetzt von Portsmouth nach Le Havre und La Palice geschickt und von da mittels Eisenbahn nach den Kampflagen beordert.

### Paris im Dunkel.

Pariser Blätter kündigen Maßnahmen an, die für „eine Verminderung der Straßenbeleuchtung in Paris“ getroffen werden sollen, um der Gefahr einer Verschiebung durch Zeppeline und Flugzeuge zu entgehen. Diese „Maßnahmen“ hat man erwogen, weil in den letzten Tagen wieder ein deutscher Flieger über Paris erschienen ist, ohne daß es gelungen wäre, seiner habhaft zu werden.

### Erfolgreiche Stürme auf Przemyśl.

Wenn einst die Geschichte des großen Krieges geschrieben wird, so wird die wädrige Belagerung der galizischen Festung Przemyśl ein besonderes Ehrenblatt darin beanspruchen dürfen.

Der Kriegsberichterstatter des „Deutschen Volksblattes“ erzählt über die Belagerung von Przemyśl, daß die russische Armee dort bei den bisherigen Angriffen fürchterliche Verluste erlitten hat. Die Ausfälle der Besatzung haben den Belagerern schweren Schaden zugefügt. Gefangene russische Offiziere erzählen davon mit unbehaglicher Bewunderung. Ebenso arg sind die

Reihen bei Sturmangriffen gelichtet worden. Die bei der ersten Belagerung trieben die russischen Offiziere die stürmenden Mannschaften an; viele, die nicht vorrückten wollten, wurden einfach niedergeschossen.

Alle Angriffe der Russen waren vergeblich. Przemyśl steht unter heldenhaften Kommandanten und der unermüdblichen Besatzung wie ein Fels im Meer.

### Die Balkanstaaten und der Krieg.

Die „Köln. Zig.“ meldet aus Sofia: Die Auffassung, die Ausdehnung des Krieges auf die Balkanländer stehe unmittelbar bevor, teilt die hiesige leitende Stelle nicht. Alle Entscheidungen sind nach wie vor von den Entscheidungen auf den großen Kriegsschauplätzen abhängig. Rumänien beachtet, gegen Januarende den Truppenstand zu erhöhen. In Bulgarien sind noch keine Entscheidungen der Reserve getroffen.

### Englische Truppen in Ostrien.

Zuverlässigen Mitteilungen zufolge beschloß ein türkischer Wapostoff in Schiden, sieben Stunden von Akaba, ein von dem englischen Kreuzer „Minerva“ ausgelegenes Wasserflugzeug und „wagte“ sich durch Verletzung der beiden Flügel sowie der Schraube zum Niedergehen. Auf dem Flugzeug wurde eine Karte, auf der die Richtung durch das Radd-el-Arab eingezeichnet war, und verschiedene weitere Unterweisungen vorgefunden. Der Beobachter Geraud wurde gefangen genommen, während nach dem Führer des Flugzeuges, der geflüchtet ist, gesucht wird. Der englische Kreuzer „Doris“, der seit einiger Zeit in den syrischen Gewässern kreuzt und die Telegraphenleitungen zerstört, landete am 9. d. Mts. bei Sarsifek Truppen, die jedoch infolge des kräftigen Widerstandes der Küstenwache wieder an Bord gehen mußten, wobei sie elf Munitionskisten und eine Menge verschiedener Geräte zurückerhielten.

Die „Liga für die Menschenrechte“ in Paris verlangt in einer Eingabe an die französische Regierung die Veröffentlichung einer Verurteilung der Toten, wie sie in den anderen kriegführenden Ländern ausgegeben werden.

Durch Verichte des Sanitätsdienstes der Armee und des Roten Halbmonds, die von Photographen begleitet waren, ist festgestellt worden, daß die Russen Dum-Dum-Kugeln in den Kämpfen um Batum verwendet haben. Die türkische Regierung hat bei den Völkern der befreundeten Mächte gegen diese unmenschlichen, der Petersburger und Haager Konvention widersprechenden Akte Einspruch erhoben und die italienische Botschaft, die die russischen Interessen vertritt, gebeten, Rußland mitzuteilen, sie werde im Falle einer Wiederholung solcher Geschehnisse mit Gegenmaßnahmen vorgehen.

Die „Frankfurter Zeitung“ erzählt aus Petersburg: Eine Depesche der „Rustojes Slop“ aus Teheran besagt, daß in den persischen Moscheen Versammlungen gegen Rußland und England stattfinden. Die Männer in den persischen Städten seien unter die Waffen getreten, um am Weltkrieg teilzunehmen.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Ein Berichterstatter der „Times“ meldet aus New York, daß Staatssekretär Dernburg dort in einem republikanischen Klub eine Rede hielt, worin eine Theorie zur Verhütung des Krieges in Zukunft enthalten war. Ein freies Meer werde die Kriegsgefahr beseitigen und auch Weltkriege verhüten. Das Meer solle für jedermann frei sein. Das Meer gehöre nicht einer Nation allein, weder der englischen, noch der deutschen, noch der amerikanischen. Die Rechte der einzelnen Nationen an das Meer sollten außerhalb der Drei-Meilen-Grenze aufhören. Jeder Eingriff außerhalb dieser Grenze sollte als eine Verletzung der Rechte der Nationen angesehen werden.

### England.

Die „Times“ melden, daß die Steigerung aller Lebensmittelpreise in England dem unglaublichen Durchschnitte im Hafen von London zuzuschreiben sei. Zahlreiche Schiffe liegen bei Grauesend, ohne daß sie gelöscht werden können. Sie enthalten

allerhand wertvolle Ladungen, wie Getreide, Tee, Zucker und Konserven. Davore fast einen Monat, bevor ein Seeschiff nicht ein noch aus. Die Eisenbahn füge auch nicht über genügendes Material. Ferner habe die ungünstige Witterung Arbeit in den Docks sehr beeinträchtigt. Hauptfehler liege aber bei den Expeditoren, die keine geeigneten Maßnahmen zur Beförderung der Güter treffen. Die Vahäuer seien schon überfüllt. An Arbeitskräften mangle es nicht, aber an System und Organisation.

### Italien.

Während der „Corriere della Sera“ Abrede stellt, daß zwischen der italienischen Regierung und dem Vatikan Verhandlungen über die Wiedernahme der diplomatischen Beziehungen stattgefunden haben, bestätigt „Verveeranza“ die Nachricht und fügt hinzu, sei festgestellt, daß im September 1914 Ministerpräsident Salandra und der seitdem vortretende Staatsmann Visconti Venosta Frage aufgeworfen hätten. Unterseits habe auch der gegenwärtige Justizminister Orlando eingehend in der letzten Zeit mit der Frage beschäftigt.

Auf Veranlassung führender römischer Persönlichkeiten werden bei den Geschäftsleuten Unterschriften zugunsten der Festhaltung an der Neutralität gesammelt. In einem Überblick über die europäische Lage schreibt die „Vita“: Der Sieg wird uns achten, wenn unsere Militärmacht ungeschwächt bleibt. Warum sollen wir in den tödlichen Dämon der beiden Zentralmächte zusehen, die keineswegs, wie man fabelt, erschöpft sind? Unsere Niederlage wäre unser Ruin, unser Sieg ein Bruchstück.

### Norwegen.

In der zur Eröffnung des Storting verlesenen Thronrede wird darauf hingewiesen, daß die Beziehungen zu den Mächten freundschaftlich sind. Die Bestrebungen sind darauf ausgegangen, die Land außerhalb des Weltkrieges zu halten. Ferner erwähnt die Thronrede die Neutralitätsklärung Norwegens, die über einstimmig zwischen Norwegen und Schweden die Dreikönigszusammenkunft in Malmö in die dort festgestellte Einigkeit. Dem Storting werden einige Gesetzentwürfe über außerordentliche Maßnahmen zur Stärkung der Land- und Seeverteidigung vorgelegt. Das Gleichgewicht des Budgets könne ohne bedeutende neue Steuererhöhungen nicht aufrecht erhalten werden. Ferner wurde Gesetzentwürfe angehängt über die Einsetzung einer Kommission zur Behandlung der Frage der Getreideversorgung des Landes und über ein Staatsmonopol für die Einfuhr von Getreide und Mehl.

### Rußland.

Der sozialdemokratische Agitator Adamowitsch sowie 73 seiner Genossen wurden wegen eines Gewerkschaftsblattes, das die Zensur nicht vorgelegt worden war, vor dem Odesaer Gericht verurteilt. Adamowitsch wurde zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien, zwei Genossen zu mehreren Jahren Zwangsarbeit, die übrigen zu mehrjährigen Festungsstrafen verurteilt.

### Amerika.

Staatssekretär Bryan sagte, er wünsche eine Äußerung zu der Antwort des Staatssekretärs Grey auf die amerikanische Note zu verschleppen, bis er den vollständigen Text erhalten habe würde. Hohe Regierungsbeamte halten jedoch den Ton der Antwort für durchaus freundlich und glauben, die Erörterung werde in gleicher Weise fortgesetzt werden. Die Kontroverse wird sich nicht in eine Prinzipienfrage auflösen, sondern eine Frage von aktueller Notwendigkeit behandeln.

Der mexikanische Präsident Gutierrez erklärte, daß die Verhandlungen zwischen den einander bekriegenden Parteien so weit fortgeschritten seien, daß das Problem der Wiederherstellung des inneren Friedens in Mexiko tatsächlich gelöst sei.

## Es braut ein Ruf.

27) Erzählung von Max Arendt-Denart.

(Fortsetzung.)

General Sarraill mehrte ab: „Ich muß jetzt zur Kommandantur.“

Er trank dann aber doch ein Glas. „Werden wir uns hier halten können?“ fragte der Oberster.

„Sicher!“ entgegnete Sarraill. „In wenigen Stunden müssen die von Curo versprochenen Verstärkungen hier sein.“

„Gott sei Dank!“ General Sarraill nahm kurzen Abschied, begleitet von den Gläubwünschen der Zurückbleibenden.

Amelie stand noch immer unbeweglich am Fenster. Der Andrang der Menge unten war noch stärker geworden; denn mehrere Dörfer, die im Gesichtsfelde vor der Stadtmauer lagen, waren von den Kämpfenden in Brand geschossen worden. Greise und Kinder, junge Frauen mit weinenden Säuglingen auf dem Arm, zogen vorüber. Da hatte einer eine Kuh am Strick, die er mühselig hinter sich herzieht; dort trug einer eine Lampe, als hätte er die Leuchte sein Licht ab. Kinderwagen und Handwagen, Schubkarren und Tragbahnen, Männer mit schwer beladenen Kleben, und Frauen, die in Todesangst halb belaubt ihr Heim verlassen hatten. So wälzte sich die Menge wehklagend und weinend, oder auch in dumpfer Gleichgültigkeit dem Mälhauer Tor zu. Von dort aber kamen in endlosem Zuge Kanonen und Maschinengewehre, Munitionslüge und Pro-

viantskolonnen, und dann wieder Soldaten in unabsehbaren Reihen.

Aber heute schwenkten sie nicht ihre Kämpis. Schweigend zogen sie ihre Straße, dem Feinde entgegen. Als man sie aus ihrer friedlichen Arbeit gerissen hatte, hieß es, in den Bogenen finden Mörder statt. Schon am ersten Tage wurden Schanzarbeiten besohlen, und mit fieberhafter Ungeduld hatte man sie zur Eile getrieben. Jenseits des Danges hatten die deutschen Grenzwachen gestanden, plaudernd, singend, rauchend. Man hatte sich hinüber und herüber Scherz Worte zugerufen, bis es dann eines Abends hieß: Es ist Krieg, und im Ru waren Schiffe gewechselt worden. Dann nach ein paar weiteren Tagen ging's zur Ausrüstung nach Velfort, und nun an den Feind. Kein Mensch glaubte mehr an den Siegeszug, der ihnen so leicht und ruhmreich geschildert worden war. Sie wußten es durch die vielen Verwundeten. Der Gegner war todesmutig und ausdauernd, er war von demselben Geiste befeuert wie seine Väter in dem großen Kriege, der Frankreich die Provinzen gelöst hatte.

Das schöne Mädchen sah die Jugend Frankreichs in den Kampf ziehen. Ob sie da unten wohl wissen mochten, weshalb eigentlich dieser grauliche Krieg geführt wurde? Und wenn sie die Wahrheit wußten, so würden sie auch allen fluchen,“ fuhr es ihr durch den Sinn.

Von ferne her, wo die Sonne verblutet war, kamen diese jungen Menschen und dort, wo jetzt hinter riesigen Feuergerben der Mond stand, leuchtend wie eine feurige Kugel, erwartete sie der Tod.

Sonst schwebte in der stillen Garnison um diese späte Abendstunde das stulende Leben, heute drängten immer neue Massen durch die engen Straßen. Anlagend schienen sie heraufzuziehen. Zu ihr herauf, ganz anders wie von schmutzigen ungebändigten Rössen sonst ein andrer gelüßt hatte. Und sie hatte Teil an diesem entsetzlichen Unheil! Wie in Fieber-schauern wand sich das junge Weib.

Und unter denen, die da draußen kämpften und bluteten, war auch er. Auch er! schrie es schmerzvoll in ihr auf. Auch er, den sie verraten hatte.

Sie fuhr erschrocken aus ihrem Sinnen auf. Auf der andern Seite der Straße hatte es einen dumpfen Knall gegeben. Gebälk und Steine fielen, Menschen schrien und ließen — eine Granate hatte das Eckhaus getroffen und aus seinem Innern schloß nun wie die glühende Lava aus einem Vulkan ein Steinhagel und Aschenregen.

Verstört war der Chevalier zu seiner Tochter geeilt.

„Was ist das?“ schrie Frau Madelaine und wankte, als sie hinausfuhr.

„Es ist das Ende!“ sagte der Marquis. „Kommen Sie, Chevalier, helfen Sie mir Ihre Gattin ins Nebenzimmer betten. Wir müssen sie zu sich bringen und dann fort. Haben Sie alle Verfassungen und Dokumente?“

Der Chevalier nickte: „Sie befinden sich seit acht Tagen in Velfort in Sicherheit.“

Beide Männer trugen die Ohnmächtigen in das Nebenzimmer.

Amelie hörte und sah die Vorgänge um sich herum wie in einem Nebelschleier. Nur eines war ihr in diesen letzten Stunden klar

zum Bewußtsein gekommen: sie würde nie die Gattin des Marquis d'Alembert werden; sie würde sich dem Manne anvertrauen, der heute so leidenschaftlos und mit solcher Bewunderung von dem Feinde gesprochen hatte. Ihm würde sie alles sagen, daß sie den deutschen Offizier liebe — er würde sie verstehen. Ohne sich zu verabschieden oder noch einmal nach der Mutter zu sehen, ging sie hinüber in das Lazarett.

Es war eine schlimme Nacht. Vergeblich beschwor ein Ausschuß der Bürgerwehr den Kommandanten, er möge den Widerstand aufgeben, die Stadt räumen und sie so vor gänzlicher Zerstörung bewahren. Er blieb taub. Bitten gegenüber taub. Er stand an seinem Fernsprecher und erachtete immer wieder um neue Verstärkungen. Und gegen 2 Uhr nachts kamen dann abermals Kolonnen, die sofort ins Feuer geführt wurden.

Sobald sie an die Front gekommen waren, ließ der Kommandant die Vorstadt zur Verteidigung herichten. Unter jeder Mauer wurden Schützen postiert, auf den Dächern der Häuser hinter den breiten Schornsteinen Maschinengewehre, und sogar auf den Friedhöfen lag ein ungeheurer Haufen von Granaten und Schrapnells hinter zwei Batterien aufstehen. Die Bank in der Stadt wurde dadurch vermehrt; denn irgend ein Weiser hatte das Gerücht verbreitet, daß der Kommandant bereits eine Aufnahmestelle vorbereitet lasse, da die Lage der Truppen in der Feldstellung unhaltbar geworden sei.

Um vier Uhr, als sich die ersten Lichtstrahlen der Sonne zeigten, erklärte der Kommandant dem Marquis, daß die Stadt unter

## Rußlands Wirtschaftsnot.

Ganz sicher sind die Gerüchte übertrieben, die immer wieder in neutralen Zeitungen von dem unmittelbar bevorstehenden Friedensangebot Rußlands auftauchen. Wir wissen sehr wohl, daß das Zarreich noch nicht am Ende seiner militärischen Widerstandsfähigkeit ist, wir wissen, daß es nicht eher um Frieden bitten wird, ehe es nicht Polen, Galizien und die Karpathen aufgegeben, ehe es nicht völlig zusammengebrochen ist. Immerhin darf behauptet werden, daß alle Vorbedingungen für eine solche Entwicklung gegeben sind, und nicht zuletzt wird die wirtschaftliche Lage des Riesereiches dazu beitragen, die Auflösung der Armee zu beschleunigen.

Die führende russische Presse bringt Betrachtungen, in denen ausgeführt wird, daß Rußlands Wirtschaftsleben schon jetzt vor schier unüberwindlichen Schwierigkeiten steht wegen Mangels an Erzeugnissen, die früher lediglich aus Deutschland eingeführt wurden. Man ist sich vollständig darüber klar, daß Rußland nicht in der Lage sein werde, für diesen Mangel in absehbarer Zeit Ersatz zu schaffen. Sowohl in Rußland, als auch in England machte sich gleich nach Ausbruch des Krieges der Mangel an optischen Gläsern empfindlich bemerkbar. Und in beiden Ländern ließ sich der Mangel vernehmen, daß man mit den hochwichtigen optischen Instrumenten solange von Deutschland und namentlich von Jena abhängig geblieben wäre.

Ganz ähnlich verhält es sich mit der Anilinfarbe, mit der beide kriegsführenden Staaten ebenfalls auf Deutschland angewiesen waren. In Rußland tröstet man sich damit, daß das alte Kulturland England mit seiner vorzüglichen Industrie und Technik es auch nicht dahin bringen konnte, die deutsche Anilinfarbe herzustellen. Die Folge davon ist nun die, daß man unumwunden fragt: „Was soll aus unserer Textilindustrie und aus der weltberühmten englischen werden, wenn beiderseits auf die unbedingt notwendige Anilinfarbe verzichtet werden muß?“ Viele Farben und Muster lassen sich ohne diese Grundfarbe gar nicht anfertigen. Und im Zusammenhange damit wird in beiden Ländern ein Niedergang der bedeutungsvollen Textilfabrikation befürchtet. Das russische Ministerium für Handel und Industrie hat auf der Grundlage einer Erhebung bei den 22 wichtigsten Textilfirmen Rußlands ein Übereinkommen mit einer Gruppe englischer Großunternehmer getroffen, das dahin geht, mit Hilfe der englischen Regierung eine ausgedehnte Anilinfabrik zu schaffen. Wie groß die Verlegenheit ist, kann man aus dem Umstande ersehen, daß die stets unabhängigen englischen Industriellen sich in dieser Angelegenheit freiwillig unter den Schutz ihrer Regierung stellen und von ihr ein großes Millionenkapital verlangen, mit der Versicherung, den deutschen Chemikalien dadurch für immer den englischen Markt entziehen zu können.

Ähnlich liegen die Dinge auf dem Gebiet der Elektrotechnik, die von Berliner, Dessauer und anderen deutschen Großfirmen nach Rußland verpflanzt wurde. Nachdem die Behörden in Petersburg, Moskau und Warschau die elektrotechnischen Betriebe der Auslandsgesellschaften haben, sind diese Städte fast in Dunkelheit gehüllt. Man hat sich anfangs mit schwedischen Erzeugnissen; bald aber mußte man erfahren, daß auch diese deutschen Erzeugnisse sind und daß also ihr Verbrauch im Zarreiche nur dazu diene, den „Feind finanziell zu stärken“. Dabei wird nicht uninteressant sein, daß Deutschland bis zum Ausbruch des Krieges jährlich für zwanzig Millionen Rubel (40 Millionen Mark) Erzeugnisse der Elektrotechnik nach Rußland exportierte und etwa dreißig Millionen Rubel an elektrischen Betrieben in Rußland verdiente.

In der sibirischen Handelswelt ist der Gedanke angelaufen, daß aus neuer der Freihandelsverkehr eingeführt werden möge, um die sibirische Ausfuhr, die die Einfuhr übertrug, zu fördern und die Entfaltung der örtlichen Industrie zu beschleunigen, die gewisser ausländischer Erzeugnisse nicht entzogen könne. Das Mitglied der Reichsbank, Wolfroth, fordert sogar eine Zollfreie Einfuhr derjenigen Rohprodukte, die für die sibirische Industrie unentbehrlich erscheinen. Dahin gehört seiner

Meinung nach vor allem das ausländische Salz, das weit besser sei als das sibirische, dessen Minderwertigkeit u. a. die hervorragend guten Fische vom Zensel auf dem Londoner Markt herabgesetzt habe. Jedenfalls ist zwischen den Seilen der verschiedenen Betrachtungen über die zukünftige Gestaltung des russischen Wirtschaftslebens unverkennbar der Zweifel herauszulesen, ob die junge russische Industrie ohne den Beistand des Auslandes, besonders Deutschlands, fertig zu werden imstande sei.

Schon unmittelbar nach dem Ausbruch der Revolution 1904, als die Oktobermänner und die allrussischen Leute eine Beschränkung der Einfuhr verlangten, um die russische Industrie zu stärken, wies der damalige Minister Witte

eine wichtige Rolle spielt. Es ist gut, daß die Waffen unserer Feinde sich auf diese Weise gegen sie selbst kehren. Rußland wird eines Tages froh sein, wenn es wieder mit Deutschland in einen geregelten Gütertausch ein treten kann. W.

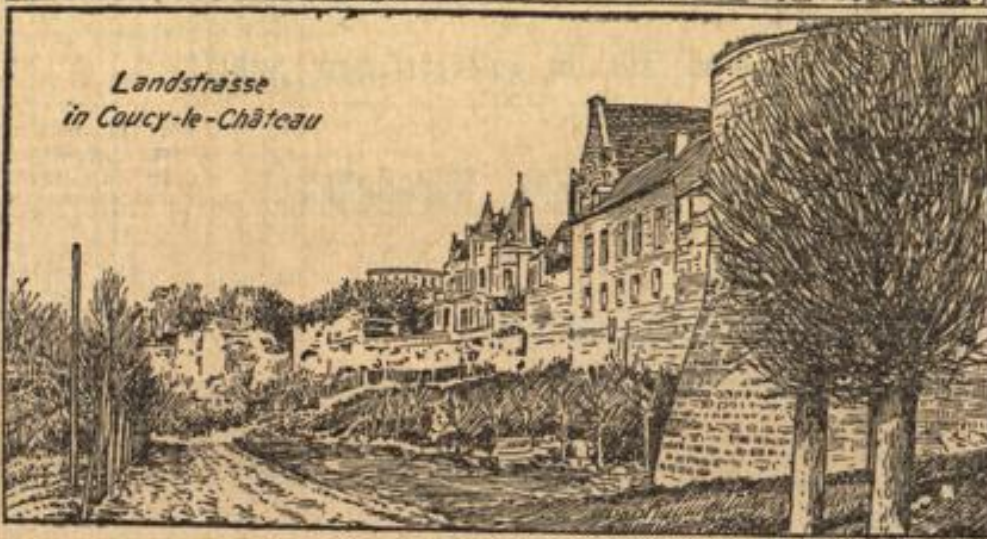
## Von Nah und fern.

Der neue Weihbischof von Posen und Gnesen. Erzbischof Dr. Kłowski ernannte im Einverständnis mit der Staatsregierung den bisherigen Regens des Posener Priesterseminars Domkapitular Dr. Jędrzej zu seinem Nachfolger als Weihbischof von Posen und Gnesen. Die päpstliche Bestätigung scheint gesichert.

## Zu den Erfolgen der Deutschen im Westen.



Der Marktplatz von Vailly nach der Erstürmung des Ortes durch die Deutschen



Landstrasse in Coucy-le-Château

Der Flecken Vailly liegt am rechten Ufer der hart umkämpften Aisne, etwa 15 Kilometer östlich von Soissons entfernt. Hier, auf den Abhängen des nördlichen Flügels hatten die Franzosen eine Reihe von verstärkten Feststellungen angelegt, aus denen sie unter schweren Verlusten hinausgeworfen wurden. Im Anichluß daran wurde Vailly selbst gestürmt. Der Ort hat durch diese Kämpfe und die vorausgegangene Beschließung durch unsere Artillerie fast gänzlich und wurde größtenteils in Trümmer gelegt. Doch machten sich unsere Truppen alsbald nach ihrem Einmarsch an die Aufräumungsarbeiten und

schnitten sich in den verödeten Straßen eine Anzahl primitiver Wohnstätten. Coucy-le-Château ist eine Dorfgemeinde von etwa 750 Einwohnern, die zum Arrondissement Laon im Aisne-Departement gehört und an der von Aisne nach Chauny führenden Eisenbahnlinie gelegen ist. In dem Orte befinden sich umfangreiche Überreste einer mittelalterlichen Burg von riesigem Ausmaß, die um 1280 erbaut und im Jahre 1652 auf Mazarins Befehl geschleift wurde. Von diesen Ruinen, die teilweise noch die alten Festungswälle erkennen lassen, ist u. a. der mächtige Hauptturm noch ziemlich gut erhalten.

darauf hin, daß Rußland, das im Übergang vom Agrarstaat zum Industriestaat begriffen sei, unmöglich ohne die fremde Industrie, besonders aber nicht ohne die deutsche leben könne. Nun aber kann sich eine solche Umwandlung nicht in 10 Jahren vollziehen, und es ist begreiflich, daß man auf vielen Gebieten die deutsche Einfuhr vermehrt, wie denn auch in der Handelsbilanz des abgelaufenen Jahres der Mangel der Ausfuhr nach Deutschland

Gochwasserberührungen im Rheingebiet. In den Seitentälern des Rheins hat Hochwasser große Verheerungen angerichtet. Die Talsperren im oberbergischen Lande laufen über. Tiefergelegene Strecken des Bupergiebels sind überschwemmt. Wohnungen müßten hier schleunigst geräumt werden. Zahlreiche kleinere Fabriken müßten ihren Betrieb einstellen. Man rechnet mit weiterem Anschwellen des Rheinstromes.

allen Umständen gehalten würde. Frau Madelaine stand schredensbleich neben ihrem Manne, der den Marquis zum Kommandanten begleitet hatte. Sie hatte vergebens Amelia gebeten, sich ihnen anzuschließen, da sie mit dem ersten Wagen, den sie austreiben konnten, die Stadt verlassen wollten, um nach Belfort zu fahren. Amelia war bei den Verwundeten geblieben, deren Zahl sich mit jedem Augenblick schrecklich vermehrte.

Das junge Weib stand jetzt vor dem Bager eines jungen Deutschen, eines Infanterie-Leutnants, der mit einem Schenkelschuß eingeleiert worden war. Die Ambulanzen hatten ihn gefunden, als sie nach einem abgelaufenen Sturm der Deutschen in einer Gefechtspause die Verwundeten bargen.

Der Offizier lag in tiefer Bewußtlosigkeit, während man ihm die Kleider lösterte. Als der Arzt die Wunde untersucht hatte, schüttelte er den Kopf.

„Er muß schon gestern verwundet worden sein, die Wundränder zeigen Entzündungen. Er ist verwundet marschieren.“

Er suchte nach der Erkennungsmarke, die in einem zierlichen Lederbehälter steckte.

Karl von Carsten aus Hohenlimbom, Leutnant im 41. Infanterieregiment, las er. Erstaunt blickte er sich um. Hatte nicht die bleiche Pflügerin einen Schmerzenslaut ausgestoßen?

Amelia hatte nur einen flüchtigen Blick auf die Karte geworfen. Sie mußte, es war sein Bruder. Mit übermenschlicher Anstrengung verbarg sie ihre Erregung. Er mußte ihr versichern, wenn er erfuhr, daß sie den Bruder verpflegt, daß sie nicht von seiner Seite ge-

weichen war. Freilich konnte es noch lange dauern, bis sich die Brüder wiedersehen, denn dieser war jetzt gefangen und das Ende des Krieges war nicht abzusehen. Aber es war doch eine leise Hoffnung, an die sie sich mit aller Kraft ihrer wunden Seele klammerte.

Seit vier Stunden tobte der Kampf auf der linken Flanke der Franzosen besonders heftig. Hier hatten die Deutschen, deren Kavallerie überlegen war, eine weit ausholende Umfassungsbewegung angelegt, die unterstützt wurde durch Infanterie und eine Maschinen-gewehrabteilung. Hier stand Oberleutnant von Carsten im Feuer. Schon beim Anmarsch hatte er seinen Bruder, der sich von seinem nächtlichen Ritt nach Genuß einer Flasche stählenden Weines erholt hatte, gebeten, seine Wunde sachgemäß verbinden zu lassen — nun war er bei dem erfolglosen Sturm geblieben.

Indessen, mochte auch das Herz schwer werden, in diesem gigantischen Ringen durfte sich niemand dem Schmerz um ein Einzel-schicksal hingeben. Erst von Carsten erteilte seine Befehle mit eiserner Ruhe. Sie hatten an einem Graben, der halb mit Wasser gefüllt war, Stellung genommen und harrten nun auf das Kommando zu neuem Vorgehen. Die Mannschaften waren ausdauernd ermüdet. Aber ihre Köpfe hinweg piffen die Kugeln, hinter und neben ihnen plachten Granaten, zischen Schrapnells. Mancher einer ließ wohl ermattet die Hand sinken. Aber der Morgen graute, verdoppelte Aufmerksamkeit war nötig, um so mehr, als sich der Feind nun seinerseits anschickte, zum Angriff überzugehen. Das Eintreffen der letzten Verstärkungen machte sich bemerkbar, während die Deutschen auf keinen Rückschlag mehr zu rechnen hatten.

„Es hilft nichts, Kinder!“ rief soeben von Carsten den Leuten ermunternd zu. „Wir müssen aushalten, bis die Knochen ein wenig ausgerührt sind, dann geht's wieder los. Rückwärts gibt es keine Rettung.“

Am Horizont entzündete sich langsam die Glut der Sonne.

Da konnten die Mannschaften die kleine Stadt vor sich im blutigen Schimmer liegen sehen. Hin und wieder tauchte eine Uniform auf, die hinter Mauern und Häusern in Deckung ging. Man war da drüben zum äußersten entschlossen.

Als der Sonnenball gerade über der Ebene aufstieg, rissen die Sturmfronten durch die Reihen. Jemand an der Südseite der Stadt mußte eine andere Infanterieabteilung sich nach und nach an die französischen Schützengruben herangelassen haben und dort in einen Entscheidungskampf verwickelt sein. Denn von dort her trachtete das Maschinengewehrfeuer ununterbrochen; aber darüber hinweg scholl doch ein Ruf, der den Mannen hier um Oberleutnant Carsten und diesem selbst wie Mitternachts in den Ohren klang. Man konnte keinen einzelnen Laut unterscheiden, aber so klang nur der jauchende Ruf der Sieger, so schmetterte nur das Durra der Deutschen, und da — mitten im Gefecht, angesichts des Maschinengewehrfeuers des Gegners, sang Leutnant Carstens Abteilung das Schuy- und Trubel: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall.“ Jemandem hatte es begonnen und im Augenblicke war es alle, die jetzt sich dem Feuer,

Übergabe der Hindenburgpforte. Bis-her hat die Hindenburgpforte der deutschen Städte die Höhe von annähernd zwei Millionen Mark erreicht. Die Vertreter der deutschen Städte haben selbst dem Generalfeldmarschall davon Kenntnis gegeben und ihm die Spende zur Verfügung gestellt.

Fünf Personen ertrunken. In Walden-burg (Kreis Schlochau) vergnügten sich die fünf Kinder eines Arbeiters mit Schlitten-fahren am Ufer eines Sees, wobei der Schlitten in das Wasser glitt. Der herbei-eilende Vater konnte ein Kind retten; bei dem Versuch, die übrigen Kinder ans Ufer zu bringen, erkrank der Vater mit ihnen.

Keine Aufhebung der Briefzensur nach Österreich. Auf eine Eingabe des Vorstandes des Börsenvereins deutscher Buchhändler in Leipzig an den Staatssekretär des Reichspost-amtes, eine Milderung in der Brief- und Paketzensur nach Österreich-Ungarn eintreten zu lassen, ist der Bescheid eingegangen, daß zurzeit wegen der überwiegend militärischen Interessen eine solche Erleichterung nicht mög-lich sei.

Eisenbahnunglück durch einen Erd-rutsch. Infolge eines Erdbebens ereignete sich zwischen Saint Jean und Bagnone ein Eisenbahnunglück, bei dem drei Personen ge-tötet und drei schwer verletzt wurden.

Wahlfahrt nach Antwerpen. Die großen Offiziere aus Holland. Wie Neuws van den Dag' aus Groningen meldet, versuchten dort vier internierte englische Offiziere zu ent-fliehen. Sie ließen durch einen Holländer zwei Autos mieten, die sie nach Harlingen bringen sollten. Der Vermieter, der miß-träulich geworden war, benachrichtigte die Polizei, die die Offiziere verhaftete.

Feuersbrunst in Antwerpen. Die großen Fabriken „Guilleries anverloos“ der Firma Bangorp u. Co. und die der Firma Martens u. Co. in Werrem sind total niedergebrannt. Außerdem sind die „Vanquetterie anverloos“ und zwölf Wohnhäuser vom Feuer erfaßt worden und gleichfalls total niedergebrannt.

## Gerichtshalle.

Koblenz. Schwere Ruchhausstrafen verhängte das Kriegsgericht der Festung Koblenz. Ehrenbreitstein gegen zwei Angeklagte, nämlich den Steinhauer Johann Schmitz aus Reges und den Schiffer Johann Mengens. Schmitz, der beim Wütern auf einen Viehhüter geschossen, diesen aber glücklicherweise nicht getroffen hatte, erhielt ein Jahr und einen Monat Ruchhaus; Mengens wurde zu zehn Jahren drei Monaten Ruchhaus verurteilt, weil er beim unbefugten Waffentragen dem Beamten, der ihm die Waffen abnehmen wollte, Widerstand leistete.

## Vermischtes.

Der Vart des Erzherzogs. Bei dem Kammerjunker des Erzherzogs Josef Ferdi-nand von Österreich, Merzendorfer in Linz, der dem Erzherzog zu dessen Ernennung zum Armeekommandanten und zur Jahreswende gratuliert hatte, traf dieser Tage die folgende Feldpostkarte ein: „Danke Ihnen wärmstens für Ihre Glückwünsche und erwidere sie herzlich. Mein Vart wächst und ich habe ge-schworen, ehe nicht Friede ist, wird nicht ge-schoren. Also, mein lieber Merzendorfer, richten Sie inzwischen eine große Schere her. Beste Grüße Ihr Erzherzog Josef Ferdinand.“

Der Walfisch als Unterseeboot. An der holländischen Küste ist ein großer toter Wal-fisch angetrieben worden. Er war von einer Granate durchbohrt, was anzudeuten scheint, daß der Walfisch von einem Kriegsschiff für ein Unterseeboot gehalten und beschossen worden ist. — Man sieht, wie gefährlich der Krieg selbst der Tierwelt des Meeres werden kann, wo die Kriegführenden — in diesem Falle wohl die Engländer — gar zu nervös auf die „Wasserpest“ starren.

## Goldene Worte.

Wer nichts fürchtet, ist nicht weniger mächtig als der, den alles fürchtet. Schiller. Gräßliche Wut empfindet sich immer noch als Schuld, weil man sich nie ganz genug ge-tan. Goethe.

dem Tode entgegenwarfen. An der Stadt-mauer wurde das Feuer einen Augenblick schwächer, man war offenbar durch solche Toll-kühnheit überrascht. Als dann aber der Eisen-hagel mit neuer Wut einsetzte, war es zu spät! Die deutsche Kolonne war mit den Verteidigern bereits im Handgemein. Erbittert wurde um jeden Steinhaufen, um jeden Mauervorsprung, um jedes Haus gekämpft. Die Franzosen schlugen sich wie die Löwen — es war alles vergebens. Schritt für Schritt gewannen die Angreifer Raum und hatten bald den nördlichen Teil der Vorstadt im Besitz.

In diesem Augenblick verfuhr General Sarrail das Letzte. Er hatte auf einem Gutshofe nördlich der Stadt noch eine Ab-teilung Dragoner in der Reserve behalten, die jetzt eine Umfassungsbewegung gegen die rechte Flanke der nördlich in die Stadt ein-dringenden Deutschen machen sollten. Ge-lang die Durchführung dieses Planes, so konnte noch einmal hinter der Stadt am Ab-hange der Vogesen Artillerie in Stellung ge-bracht und so der deutsche Ansturm gebrochen werden.

Kommandoscheitern — Hornsignale schmetterten — wie der rasende Tod jagte es vom Gutshofe. Wohl an die 400 Reiter! Schon waren sie in gleicher Höhe mit den Deutschen, die an der nördlichen Seite der Stadt kämpften, noch 50 Meter und dann eine scharfe Wendung nach rechts — da brach es wie Sturmwind aus dem Walde, aus dem vor einer Stunde die deutsche Infanterie gekommen war: Oberst von Raupach's Husaren! (Fortsetzung folgt.)

# Aufruf

## an die Bewohner des Kreises Limburg.

In der Zeit vom 18. bis 24. Januar 1915 soll, unter wärmster Billigung der Kaiserin, in ganz Deutschland eine

## Reichswollwoche

stattfinden. Der Zweck dieser Reichswollwoche besteht darin, für unsere im Feld stehenden Truppen die in den deutschen Familien noch vorhandenen **überflüssigen warmen Sachen und getragenen Kleidungsstücke (Herren- und Frauenkleidung, auch Unterkleidung)** zu sammeln. Es sollen nicht nur wollene, sondern auch baumwollene Sachen, sowie **Tuche, Tuchreste oder Tuchproben, Portieren, Tischdecken, alte Teppiche, Fenstermäntel** eingesammelt werden, um daraus vor allen Dingen **Decken** anzufertigen. Gerade an Decken besteht für die Truppen ein **außerordentlicher Bedarf**, da sie den Aufenthalt in den Schützengräben sehr erleichtern und **erträglich machen**. Mit großem Erfolg sind bereits von Sachverständiger Seite aus alten Kleidern und Tuchresten aller Art Decken in der Größe von 1,50 : 2 Meter hergestellt worden, die einen hervorragenden Ersatz für fabrikmäßig erzeugte wollene Decken bilden und deren Herstellungskosten nur ein Viertel einer fabrikmäßig hergestellten wollenen Decke betragen.

Zu dieser Aufgabe bedürfen wir der **tätigen Mitarbeit aller deutschen Frauen**. Richtet euch deshalb schon jetzt darauf ein, in Euren Schränken nachzusehen, was Ihr **entbehren könnt**, um es **unseren Soldaten** zu widmen, die mit ihrer Brust und ihrem Blut uns alle beschützen. Gebt, soviel Ihr irgendwie entbehren könnt. **Also nochmals: deutsche Hausfrauen frisch ans Werk!**

**Sammelt aus Schränken und Truhen, was Ihr an Entbehrlichem findet!** Schnürt es zu Bündeln und haltet es bereit, wenn wir an Eure Türen klopfen.

**Bezirkskomitee vom Roten Kreuz für den Reg.-Bez. Wiesbaden:**  
v. Meißner.

**Bezirksverband Vaterländischer Frauenvereine:**  
Prinzessin Elisabeth zu Schaumburg-Lippe.

**Kreiskomitee vom Roten Kreuz für den Kreis Limburg a. d. Lahn.**  
Büchting.

## Bekanntmachung.

Der Herr Landrat in Limburg hat mich wegen des steigenden Bedarfs an Liebesgaben für durchgehende Truppen und Verwundete auf Bahnhof Limburg um eine **erneute Sammlung** in hiesiger Stadt gebeten. Es kommen in Betracht hauptsächlich Brot, Butter, Schinken, Wurst und Speck. Ich schreibe an, eine Sammlung für unsere Verwundeten im Hospital und wünsche mir dafür besonders Tabak, Cigaretten und Cigaretten. Wie auch früher, werde ich mir gestatten die Spenden in den Häusern abholen zu lassen und zwar habe ich Freitag, den 22. d. Mts. dafür vorgesehen. Ich bitte die Sachen dann bereit zu halten und ich glaube hoffen zu dürfen, daß die jetzige Sammlung an Güte den seitherigen entsprechen und so der Stadt wieder Ehre machen wird.

Camberg, den 15. Januar 1915.

Der Bürgermeister:  
Pipberger.

## Vorichtungsverein in Camberg

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht. Inhaber von unseren Sparkassenbüchern werden ersucht dieselben zwecks Abjahlung bei uns abzugeben.

Der Vorstand.

## Magerkeit

Schöne volle Körperformen, wundervolle, feste Büste, blühendes, gesundes Aussehen durch unser Orient Kraftpulver „Büsteria“, gel. gesch., preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. In 6-8 Wochen sind Zunahmen bis 30 Pfd. erzielt. Bestes Kraftnahrungsmittel für Rekonvaleszenten, Kranke Schwache, Greise und Kinder. Garantiert unschädlich. Streng reell. Kein Schwindel. Unzählige Dankschreiben. — Wir lassen einige aus der großen Zahl folgen: Es schreibt uns der Königl. Kreisarzt Dr. V. K., Berlin u. a.: Eine durch viele Geburten übermäßig mitgenommene junge Frau erholte sich, nachdem sie sich an das Pulver gewöhnt hatte, zusehends. Ihr Gesundheitszustand läßt jetzt nichts zu wünschen übrig. Das Kraftpulver ist ein nach Wunsch wirkendes **Übernahrungsmittel**. — M. D., Frankfurt a. M., schreibt u. a.: Nach 6 Cart. Kraftpulver senden, in den letzten 6 Wochen 17 Pfund zugenommen. — O. H., Düsseldorf, schreibt u. a.: Ihr Kraftpulver hat verblüffende Erfolge bei mir gezeigt. Jedermann, der mich jetzt sieht, ist erstaunt über mein hervorragendes Aussehen und der stetig zunehmenden Körpergröße, bin Ihnen außerst dankbar. — Carton mit Gebrauchsanweisung 2 M., 3 Cart. 5 M. Postanweisung oder Nachnahme-Porto extra.

D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H., Berlin 393, Bülowstraße 84.

## Für die Feldpost

empfehle:

Feldpostkarten,

Feldpostkarten mit Rückantwort,

Feldpostkarten für Soldaten,

Feldpoststreifbänder f. Zeitungen

sowie

Feldpostkonverts u. Briefbogen.

Wilhelm Ammelung,

Buchdruckerei,

Camberg,

Bahnhofstraße, neben der Post.

## Brennholz-Versteigerung

Am Donnerstag, den 21. ds. Mts.,

vormittags 10 Uhr anfangend,

werden aus den Distrikten

Saupferg und Heiligenwald,

Schuhbezirk Camberg, versteigert:

88 Rm. Eichen Scheit und Knüppel,

27 " " Reiser und Knüppel,

365 " Buchen Scheit und Knüppel,

3265 " Buchen Wellen.

2 " Nadelholz Knüppel.

Anfang Distrikt Saupferg.

Camberg, den 15. Januar 1915.

Der Magistrat:  
Pipberger.

## Dunstdichte Stalldecken

durch Kosmos-Tafeln. Über den Ställen befindliches Futter bleibt gesund. Das Tropfen wird vermindert, Holzwerk vor Fäulnis geschützt. Besser als Gewölbe, Muster und Prospekt 7896 frei.

August Wilhelm Andernach, Beuel am Rhein.

**Feldpostbriefe**  
**Stemler-Zwieback**  
wegen ihrer Haltbarkeit sehr zu empfehlen.  
**Adam Weyrich.**

**Feldpost**  
**Rheuma-**  
tische Beschwerden  
**Dr. Reiss' RHEUMASAN**  
Schmerzstillend  
Frieden Arzt  
Mk 2.10 und 1.30 in Apotheken.

**Frachtbrieft**  
find in unserer Exped. zu haben.

**Badpapier**  
große, starke Bogen, auch zum Verpacken von Feldpostpaketen sehr gut geeignet, empfiehlt die  
Buchdruckerei  
Wilhelm Ammelung, Camberg.

**Saatkartoffeln in 12 Sorten**  
Spezialitäten aus dem für Saatbezug überall berühmten Donaumoos. Lieferung im Frühjahr, doch ist schnellste Bestellung erforderlich, da Saatware knapp und bald ausverkauft sein wird. Prospekte u. Preisliste gratis u. franko.  
**Hbl. Coewe's Saatenverf.**  
Nürnberg, Hansahaus  
Vertreter allerorten gesucht.

## Korpulenz

### Fettleibigkeit

wird beseitigt durch „Connola“. Preisgekrönt mit goldenen Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern schlanke, elegante Figur und graziose Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, lediglich ein Entfettungsmittel, für zwar korpulente, jedoch gesunde Personen. Kein Diät, keine Änderung der Lebensweise vorzuzugl. Wirkung. Paket 2,50 M., 3 Pakete 7 M. fr. gegen Postanweisung oder Nachnahme. — Wir lassen einige Dankschreiben aus der großen Zahl folgen: H. H., Saargemünd. schreibt u. a.: Senden Sie mir gest. sofort Connola etc. Bin mit Ihrem Connola sehr zufrieden, bereits 3 1/2 Pfd. abgenommen. — M. B., Helmstedt, schreibt: Mit dem ersten Paket bin ich sehr zufrieden gewesen. — Dr. med. O., Oberarzt im Kür.-Regt., tätig als Arzt im Städt. Krankenhaus, schreibt: Nachdem ich mit ausgezeichnetem Erfolge das erste Paket ihrer „Connola“-Behrur bei mir selbst angewandt habe, bitte ich u. f. w. — Dr. med. L., Oberarzt in einem Garde-Regt., Potsdam, schreibt: Mit ihrem Präparat gegen Korpulenz „Connola“ habe ich an mir selbst ohne schädliche Nebenwirkung so gute Erfolge erzielt, daß ich keinen Anstand nehme, das Mittel sowohl meinen Patienten, wie auch im Kreise von Kollegen warm zu empfehlen. — Fabrik: D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H., Berlin 393, Bülowstr. 84. — Versand: Wittes Apotheke, Berlin, Potsdamerstr. 84a.

## Mehr Licht!

geben

## Metalldrathlampen

(70% Stromersparnis)

für Camberg und Ueberland-Centrale zu Originalpreisen.

Elektr. Licht- und Kraftanlagen, Reparaturen, Ersatzteile

bei

## Wilhelm Lottermann

Installationsgeschäft,  
Camberg, Schmiedgasse 10.

Die Beratungsstelle für Lungenkranke  
besteht sich in  
**Limburg, Hallgartenweg 7.**  
im Hause der Allgem. Ortskrankenkasse.  
Sprechstunde: Mittwachs Vorm. von 10-12 Uhr.  
Beratung erfolgt kostenlos.  
Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine  
im Kreise Limburg.

## Holzversteigerung.

Samstag, den 23. Januar l. J.,

Vormittags 10 1/2 Uhr anfangend,

kommen im Würgefer Gemeindewald aus den

Distrikten Todtenkopf und Schweinspfers

430 Rm. buche Scheit

266 Rm. buche Knüppel

7300 buche Wellen

zur Versteigerung.

Das Holz lagert auf guter Abfahrt an der Chaussee Camberg-Lenne.

Würge, den 18. Januar 1915.

Mentz, Bürgermeister.